

Zeitschrift: Heimatbuch Meilen
Herausgeber: Vereinigung Heimatbuch Meilen
Band: 21 (1981)

Artikel: Das Freizeithaus "Schälehuus"
Autor: Hubschmid, Esther / Mory, Julie
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-954099>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Das «Schälehuus», 1978. Inzwischen ist im Untergeschoss ein Jugendtreff, die «Quelle», eingerichtet worden.

Das Freizeithaus «Schälehuus»

Esther Hubschmid
Julie Mory

Die Geschichte des «Schälehuus» begann mit der Ausstellung der Meilemer Frauen im Januar 1976: Sie stand unter dem Motto «Was mached die Fraue vo Meile?» (siehe Heimatbuch 1980). Die ausstellenden Künstlerinnen bedauerten sehr, dass sie in Meilen keinen Treffpunkt hätten und gaben uns Organisatorinnen den Wunsch weiter, ein *Freizeithaus* einzurichten. Wie wenn das so einfach gewesen wäre!

Die Gemeinderäte, denen wir unser Anliegen vortrugen, glaubten, die Idee eines Freizeithauses sei das Anliegen einiger weniger Frauen, die nicht wüssten, was anfangen mit ihrer Zeit. Sie verlangten, dass der Bedarf nach einer «Beggnungsstätte» mit Unterschriften nachzuweisen sei. – Innen kurzer Zeit füllten sich die Listen mit den nötigen Unterschriften. Schon sehr viel selbstbewusster sassen wir diesmal in den viel zu grossen, altehrwürdigen Eichensesseln im Sitzungszimmer des Gemeindehauses, aber leider konnte auch der Gemeinderat nicht einfach ein Haus herzaubern! Verschiedene Objekte wurden geprüft, keines passte so

Vorgeschichte

Die Suche nach
einem Haus

richtig, bis plötzlich Herr Hotz, der Meilemer Gemeinderats-schreiber, an einer der vielen Sitzungen fragte: «Was isch eigetli mit de «Schäle», warum gämmer-ne nöd die?» Wir hatten keine Ahnung wovon die Rede war, vernahmen aber bald, dass die «Schelle» das alte, verlotterte Haus an der Seestrasse, vis-à-vis vom Strandbad war. Das Haus wurde seinerzeit von der Gemeinde als Abbruchobjekt gekauft. Nun stand es plötzlich im Rampenlicht, obwohl es keine Tü-ren und Täfer aus edlem Nussbaumholz, weder bemalte, hi-storysch wertvolle Zimmerdecken, noch kostbare Parkettbö-den vorzuweisen hatte! Ein erster Augenschein zeigte, dass dieses Haus genau das war, was wir uns vorstellten und brauchten. Es verströmte ein Gefühl von Wärme und sein Geruch, der alten Bauernhäusern eigen ist, «heimelte» uns an. Der grüne Kachelofen in der Stube vermochte den Duft gebratener Äpfel hervorzurufen, als ob er in der Luft läge! Beim Heben des schweren Estrichdeckels entdeckten wir eine richtige, geräumige Winde. Später, bei der «Rumete» entdeckten wir auf eben diesem Estrich eine alte Holz-schachtel mit Spuren einstiger Bemalung. Der Fund, vermut-lich eine sogenannte «Badenerschachtel», leider ohne Deckel und in schlechtem Zustand, barg keine Schätze, aber

Fundgegenstände aus dem «Schäle-huus»-Estrich, Ziegel mit der Jahrzahl 1830.



dafür einige alte Dokumente, religiöse Bücher und abgelegte Haushaltrechnungen, schön nach Jahrgang geordnet. Diese Gegenstände reizten nun eine der aktivsten «Schälehuus-Frauen» nach der Geschichte des «Schälehuus» zu for-schen:

Der Name

«In den untern Schellen» hiess das Haus. Uns interessierte sehr, wie es zu seinem Namen gekommen war. Studien im Staatsarchiv gaben keinen befriedigenden Aufschluss. Der Meilemer Student, Andreas Knoepfel, der von unseren Be-mühungen gehört hatte, liess uns eine mögliche Erklärung

über die geschichtliche Bedeutung und die Herkunft des Wortes «Schellenhaus» zukommen. Darin heisst es: «Die Institution des Schellenhauses wurde im Zeitalter der Aufklärung gegründet. Im Mittelalter und der frühen Neuzeit waren Internierungsstrafen unbekannt. Das Gefängnis diente lediglich der Untersuchungshaft. In der Neuzeit begann man jedoch die Straffälligen als Arbeitspotential zu nutzen (Galeeren). Begünstigt durch die calvinistische Berufs- und Arbeitsethik betrachtete man die Arbeit als Mittel der Resozialisierung. 1555 gründeten die Engländer auf Schloss Bridewell die erste Arbeitserziehungsanstalt für «sturdy vagabonds». Auch die Schweiz übernahm die Idee und institutionalisierte sie unter dem Namen «Schellenhaus». (Schelle = rasselnde Fessel, Kette) Harte Arbeit, Disziplin, kirchliche und weltliche Unterweisung, strenge Sauberkeit waren die Kennzeichen dieser Zuchthäuser. 1637 wurde in Zürich im alten Kloster zum Oetenbach ein Schellenhaus gegründet.» Ob auf dem Grundstück in Meilen vor langer Zeit ein solches «Schellenhaus» gestanden und den beiden Häusern den Namen hinterlassen hat, werden weitere Nachforschungen ergeben.

Die Idee, Nachkommen der einstigen Besitzer des «Schälehuus» ausfindig zu machen, erwies sich als sehr gut. Wir lernten die Familie René Bauert, damals noch in Hombrechtikon wohnhaft, kennen, die uns zu den im Haus gefundenen Dokumenten weitere äusserst wertvolle Schriften zur Verfügung stellte. Julie Mory konnte nun einiges Licht in das Dunkel der Vergangenheit des «Schälehuus» bringen.

Das Baujahr des oberen, grösseren Hauses ist nicht bekannt. Einer Grundbucheintragung ist folgendes entnommen: «Christoph Weilenmann von Uster, sesshaft in der Schellen zu Meilen, verkauft unter Zuzug des Herrn Hauptmann Heinrich Wunderly im «Töbeli» zu Meilen und mit Gemeinderätlicher Zertifikation an Johannes und Friederich die Weissen von Oetwil nämlich: Ein gedoppeltes Wohnhaus und zwei Scheunen nebst einer im Wohnhaus befindlichen Trotte und einem in der vorm Haus stehenden Scheune angebrachten Schweinestall, ferner 2 Jucharten Wiese vorhalb und 3 Viertel Reben hinterhalb dem Haus. So ergangen zu 6600 Gulden und fünf Schilling am Martini 1828.»

Im Jahr 1835 verkauft Rudolf Guggenbühl des Rudolf sel. in der Schellen zu Meilen an Herr Bezirksweibel Rudolf Mettler von Stäfa ein neu erbautes Haus mit Schweinestall und Brennhaus, einem Garten ausserhalb vor dem Haus und drei Jucharten Wiesen. Der Kauf ist ergangen zu 7750 Gulden gute Zürcher Währung, 6600 fällig auf Martini 1835.

Laut Kaufbrief war ab 13. Hornung 1844 Caspar Bodmer Besitzer des neu erbauten Hauses in der Unteren Schellen.

Einstige Besitzer
der Schelle

Über das Geschlecht Bodmer ist zu sagen:

Seit Jahrhunderten in Meilen ansässig weiss man, dass ums

Die Bodmer

Jahr 1764 Hans Jakob Bodmer, Schlossermeister in Obermeilen, ein Haus mit einer Schmiede, einem Rosstall, Wiesen, Reben und Äcker besass. Vermutlich handelt es sich hier um die alte Schmiede in Obermeilen von Herrn Arnold Peter sel. (siehe Heimatbuch 1978, Seite 39). Hans Jakob Bodmer hatte sechs Töchter und einen Sohn, Caspar (I.), geboren 1785. Testamentarisch vermachte er «diesem seinem lieben einzigen Sohn Caspar, welcher ihm bis dato mit kindlicher Liebe und Gehorsam zugetan in jedem seinem Unternehmen möglichst thätliche Hilfe und Beystand geleistet, das ganze ihm eigenthümliche Heimwesen, bestehend daselbe in Haus, Schmiede, Scheune und Gebäuden, Reben, Wiesen und Äcker nebst Fahrhabe und Werkzeug.» Dieser einzige Sohn, Schlosser und Schützenmeister, macht seinem Vater alle Ehre. Vom hohen Stand seines Schlosserhandwerkes zeugt ein Türschloss an einem sehr schönen Schrank aus Nussbaumholz, datiert 1815, nun im Besitze der Familie Bauert.

Im Jahre 1815 heiratet er Anna Barbara Keller. Es kommen zwei Töchter und ein Sohn zur Welt. Dieser Sohn, Caspar (II.), stirbt im Säuglingsalter. Im gleichen Jahr verliert er auch seine junge Frau. Aus der zweiten Ehe mit Elisabeth Wirz stammen ein Sohn und drei Töchter. Caspar (III.), geboren 1824, lebt auf dem Hof bei seinen Eltern. Der Vater hat mit dem Kauf der Unteren Schellen sein Schlosserhandwerk aufgegeben. Er ist Rebbauder geworden und hat neben Milchwirtschaft auch Obst- und Ackerbau betrieben. 1855 übernimmt dieser einzige Sohn alles in Pacht. Caspar (III.) heiratet 1858 Luisa Bolleter und wird Vater von zwei Söhnen und einer Tochter. Der ältere Sohn, geboren 1859, auch auf den Namen Caspar (IV.) getauft, bleibt bis zu seinem Tod 1939 auf dem Heimwesen. Aus seinem hervorragenden Keller mit spezieller Lüftung und einem 90 cm starken Quadersteinfundament liefert er viele Jahre Meilemer Weisswein ins Hotel «Gotthard» nach Zürich. Caspar Bodmer (IV.) verheiratet sich im Jahre 1883 mit Anna Brändli und hat zwei Töchter. Frau Anna Bodmer stirbt im Winter 1890, eineinhalb Jahre nach der Geburt der zweiten Tochter Bertha Bodmer, geboren 1889. Mit der Schwester seiner ersten Frau geht er eine zweite Ehe ein. Emma, geborene Brändli, schenkt ihm 1898 einen Sohn, zum fünften Mal auf den Namen Caspar getauft. (Die Trauerweide im heutigen Strandbad wurde zum Gedenken an Anna Emma Bodmer von ihrem Gatten gepflanzt. Beim Landkauf der Gemeinde Meilen für das Strandbad musste sie an den neuen Standort verpflanzt werden.) Er war der letzte Stammhalter, wollte aber die Landwirtschaft nicht weiterführen. Er wurde Architekt und starb jung, im Alter von 31 Jahren. Damit erlosch dieses Geschlecht der Bodmer. Das Rebland in der Bruech und im Just und die Wiesen in der Unteren Bruech wurden überbaut. Der Bodmerweg hat seinen Namen vom einstigen Landbesitzer erhalten.

Nach dem Tod des Vaters Caspar Bodmer 1940, übernahm seine Tochter aus erster Ehe, Frau Bertha Bauert-Bodmer die «Schelle».

Die Erbengemeinschaft, an die der Besitz 1964 überging, verkaufte die Liegenschaft im Jahre 1968 an die Gemeinde Meilen. Die «Schelle», später von uns liebevoll in «Schälehuus» umgetauft, diente nun als Lückenbüsser bei Wohnungsnot und war wirklich in einem erbärmlichen Zustand.

Die Kostenberechnung der dringendsten Renovationsarbeiten ergab einen Betrag von Fr. 65 000.–, was eine Gemeindeabstimmung nötig machte. Wohl waren wir nun die finanziellen Sorgen für die Innenrenovation los, aber uns fehlte Geld für die Inneneinrichtung unseres zukünftigen Freizeithauses. Bis anhin hatten wir für die laufenden Spesen unsere privaten Geldbeutel strapaziert. Magere Mittagessen und fehlende Desserts waren die Folge davon. So konnte es nicht weitergehen. Wir brauchten dringend finanzielle Hilfe und planten deshalb einen weihnächtlichen Verkaufsstand. Der Ruf an die Meilemer Frauen und an die einstigen Ausstellerinnen verhallte nicht ungehört. Die Brockenstube gewährte uns ein Darlehen. Die selbstverfertigten Arbeiten und Leckerbissen ergaben zwei reichhaltige Marktstände.

Finanzielle Sorgen

Weihnachtsmarkt

Dorfmarkt

Der Erfolg mit dem Weihnachtsmarkt gab uns die Idee, einen grossen Dorfmarkt zu veranstalten. Das Geld vom Weihnachtsmarkt sollte dazu dienen, Material zu kaufen, aus dem Gegenstände aller Art hergestellt würden, die wir dann verkaufen könnten. Wir versuchten, eine möglichst grosse Zahl Meilemerinnen für diese Idee zu begeistern und für die Mitarbeit am Dorfmarkt zu gewinnen. Bald wirkte und wetteiferte in 26 verschiedenen Arbeitsgruppen ein Grossteil der Bevölkerung. Das «Schälehuus-Fieber» wirkte ansteckend, viele wurden davon erfasst. Einige Gruppen übernahmen einen Teil ihrer Auslagen selbst, das Brockenhaus erliess uns das Darlehen, und so durften wir uns mit dem Erlös des Weihnachtsverkaufes sogar einige «Extras» erlauben. Über magere Mittagessen konnte sich niemand mehr beklagen, es gab in etlichen Haushalten vor dem «Schälehuus-Märt» nicht einmal mehr magere! –, aber diesmal aus Zeitmangel! Am 9. September 1978 war es dann soweit. Der ganze Schulhausplatz im Dorf war voller Marktstände. War das ein Leben und Treiben! Die grosse Vielseitigkeit des Angebotes überraschte. Fein geritzte Gläser, exakte Häkelarbeiten, Spielzeug, rustikale Keramik, modische Pullis, Gilets und vieles mehr wurden bestaunt und auch eifrig gekauft. Ganz grossen Anklang fanden die Stände mit den schottischen Spezialitäten, den verschiedensten selbstgemachten Konfitüren, eingemachten Gemüsen und getrockneten Kräutern. Ein besonderer Anziehungspunkt war der Stand der Bergmeilemer-Frauen. Der Erlös ihrer ausdrucksvollen Puppen, ihrer knusprigen Bauernbrote und vieler gekonnt herge-

stellter Sachen war für die zukünftige Webstube gedacht. Neben dem Markt mit den neuen Gegenständen war ein grosser Flohmarkt aufgebaut. Ein reichhaltiges Angebot an Büchern zog, – neben den typischen Flohmarkt-Kuriositäten, – viele Käufer an und die «Flöhe» der Meilemer wechselten eifrig ihre Besitzer. Eine Augenweide war der Gemüse-, Blumen- und Pflanzenmarkt. Das Gemüse stammte aus Familiengärten. Pflanzensetzlinge und Sämlinge, die man nicht auf jedem Markt findet, waren zu haben. Sogar einige kleinere Nussbäume warteten auf Käufer! Die Frauen- und Quartiervereine sorgten dafür, dass niemand hungrig oder durstig nach Hause gehen musste. Der «Schälehuus-Märt» ist bestimmt vielen in lebhafter Erinnerung geblieben!

Hausspruch im
«Schälehuus»:
Wandbehang,
beschriftet von
Frau Kirchhofer.



Der Erlös

Ein gut besetztes Rechnungsbüro präsentierte in Rekordzeit nach «Ladenschluss» die Abrechnung. Fr. 35 000.– hatten alle Kassen der Stände eingebracht. Unsere gewagtesten Schätzungen hatten sich nie in solche Höhen verstiegen. Recht deutlich erkannten wir, was durch Zusammenarbeit auf ein bestimmtes Ziel hin erreicht werden kann. Wir sind auch immer allen für die geleistete Mitarbeit sehr dankbar gewesen.

Aber unser Glück währte nur kurz, denn eine detaillierte Kostenberechnung ergab das Doppelte des schon bewilligten Kredites von Fr. 65 000.– für die Erneuerung der Innenräume.

Ergänzungskredit

Das verlangte einen Ergänzungskredit von der Gemeinde! Wir waren gewillt, wenn nötig für «unser» Haus zu kämpfen. Aber der blosse Gedanke, vor versammelter Gemeinde zu reden, verursachte manchen ein beklemmendes Gefühl in der Magengegend. Zu unser grossen Freude und Überraschung stand dem Geschäft, von der Behörde unterstützt, nur eine einzige Stimme dagegen. Die spürbare Sympathie gab uns moralische Unterstützung, die nächsten Hürden zu nehmen.

Zuerst musste nun die gesetzliche Einsprachefrist abgewar-

tet werden. Wir benutzten diese Wochen, um im «Schälehuus» aufzuräumen. Vor das Haus wurde eine Abfallwanne der Firma Schneider gebracht, die wir mit wertlosem Ballast füllten. Hinterher waren wir so staubig und schmutzig, dass wir «Wer ist wer?» spielen konnten.

Darauf holten wir bei den verschiedenen Handwerkern Offerten ein, prüften, wogen gegeneinander ab, liessen uns beraten, immer bestrebt, unser Versprechen, mit dem «Marktbatzen» haushälterisch umzugehen, einzulösen. Auch auf dem Bauamt wurde die Zeit genutzt, die nötigen Vorarbeiten unter Dach zu bringen, damit nach der abgelaufenen Einsprachefrist ohne Verzug mit dem Bauen begonnen werden konnte.

Eine Baukommission wurde gegründet, zu der drei Vertreterinnen der «Schälehuus-Frauen» gehörten, darunter eine Architektin. Es war nicht immer leicht, die Ideen der so verschiedenen Leute auf einen Nenner zu bringen! Es gab hitzige Diskussionen, – manchmal ungewohnt laute. Doch mit viel gutem Willen und Humor gelang es uns, bis zum Schluss alle Einfälle unter einen Hut zu bringen. Uns war vor allem auch daran gelegen, gute alte Sachen im Hause zu lassen und zu renovieren.

Da war zum Beispiel die Geschichte mit dem eingebauten Schrank im Wohnzimmer. Der Schrank sollte seinen fünften Oelfarbenanstrich erhalten. Wir vermuteten gutes Holz darunter und fragten den verantwortlichen Malermeister, was das Ablaugen kosten würde. «Wämmer de Chaschte müend ablauge, zahl ich z'Meile kei Stüre meh!», war die Antwort. Zu viert machten wir uns nun selber an die Arbeit. Bis auf einen kleinen Rest, den wir dem Fachmann überlassen mussten, befreiten wir das Holz von seinem Panzer. Spontane Komplimente der Handwerker für unser Werk freuten uns; es war ein Dank für gehabte Mühe.

Durch die leeren Räume der «Schelle» hallten nun die Stimmen der Arbeiter und der Lärm ihrer Maschinen. Der Umbau wurde für uns zu einer Denksportaufgabe, als es galt, einen kleinen Raum in einen Brennraum und zwei WCs aufzuteilen; die Treppe in den ersten Stock musste auch noch Platz haben. Dank dem Einsatz der Architektin, die gute Vorschläge und Berechnungen vorlegte, lösten wir diese Knacknuss optimal.

Die Baukommission traf sich fast jede Woche im «Schälehuus». Zudem machte eine der Frauen der Baukommission jeden Tag einen Rundgang durch das Haus. Viele kleine Dinge, die uns erhaltenswert schienen, wurden dabei gerettet. «Sparen, sparen, sparen» – war das ständige Motto beim Umbau des «Schälehuus». Wir wollten eine Kostenüberschreitung auf jeden Fall vermeiden. Beim Berechnen der Renovationsarbeiten war die Küche stiefmütterlich links liegen gelassen worden; für die «Schälehuus»-Frauen der Baukommission ein deprimierender Anblick! Aber fast jeder Umbau

Renovation

verlangt während der Bauarbeiten ein Umdenken und ein Neuplanen. Man einigte sich darauf, die Küche in die Renovationsarbeiten einzubeziehen und die Kosten zu teilen. Die Einrichtung ging auf Konto «Marktbatzen» und die Sanitär-, Maurer- und Malerarbeiten auf Konto Bauabrechnung. Zwei junge Meilemer, die von den Finanznöten der Frauen im «Schälehuus» hörten, anerboten sich, die Küchenkombination in Fronarbeit aus günstig eingekauften Teilen anzufertigen. Auch einen Teil der Fotolaboreinrichtung erstellten sie ganz ohne Bezahlung!

Im April 1979 klappten die Handwerker ihre Werkzeugkisten zu. Der Umbau war beendet!

Reinigung

Nun wurden die Putzfrauen, alle aus der Reihe der «Schälehuus»-Gruppe, aufgeboten. Das «Schälehuus» sollte am offiziellen Einweihungstag sauber «geschrubbt» sein und für unsere geladenen Gäste glänzen. Eine fröhliche «Fensterputzete» eröffnete die Arbeiten. Mit jedem Tag gewann das Haus an Gemütlichkeit. Selbst die zwei mit Holz ausgekleideten Zimmer im ersten Stock, die wir verächtlich immer nur die «Alphütten» genannt hatten, strahlen nun mit den weißen Vorhängen eine warme, einladende Behaglichkeit aus. Alle die vielen Vorhänge im ganzen Haus, mit ihren almodischen Rüschen, wurden von einer einzigen Frau genäht! Die Möbel trafen ein und vermittelten in der hellen, freundlichen Umgebung ein Gefühl von «Daheim».

Einweihung

Am 20. Juni 1979 war Einweihungstag. Dreissig Gäste waren geladen: Vertreter des Gemeinderates und der Baukommission, Vertreterinnen der Frauenvereine und Gönner. Jede Frau der «Schälehuus»-Kommission übernahm eine Arbeit, die ihr besonders nahe lag. Diese Arbeitsteilung bewährte sich gut. Nur schon die verschiedenen Salate, jeder eine Spezialität der Spenderin, waren eine Augen- und Gaumenfreude! Gespannt warteten wir auf die Gäste, waren sie

Einweihung
am 20. Juni 1979.
H. Gessert,
Gemeinderat,
E. Hubschmid,
Kommissions-
mitglied,
H. Hauser, Ge-
meindepräsident.





B. Neururer und
J. Mory bei einem
wohlverdienten
Glase «Meilemer».

doch die ersten, die das fertige «Schälehuus» besichtigen konnten! Pünktlich trafen sie ein, nicht einmal das akademische Viertel musste abgewartet werden! Wie in einem Bienenhaus summten die Stimmen bald durch das ganze Haus. Verwunderung, Verblüffung über die gelungene Verwandlung des Hauses und viel, viel Lob bekamen wir zu hören. Das entschädigte uns ein wenig für die vielen Arbeitsstunden, die wir für das «Schälehuus» aufbringen mussten. Der Abend verlief heiter und fröhlich. Herr Dr. Chlaus Walter sang zu seiner Gitarre «Zürisee-Lieder», Ansprachen wurden gehalten und natürlich ass und trank man ausgiebig. Das Küchenpersonal, lustig und beschwingt hinter der Kulisse, steckte die ganze Gesellschaft an. Von diesem Abend, Anfang und Ende zugleich – Ende der Bauzeit, Anfang neuer Aufgaben – blieben nachhaltige Eindrücke bestehen. Manch einer baute seine anfänglichen Vorurteile ab!

Schon die nächsten Tage verlangten wieder vollen Einsatz: drei Tage lang «offene Türe», Besichtigung für jedermann, stand nun auf dem Programm. Man erhielt das Gefühl, ganz Meilen und Umgebung wolle das «Schälehuus» besichtigen! In jedem Raum waren eine oder zwei Gruppen von Frauen an der Arbeit. Am Webstuhl im ersten Stock wurde gearbeitet, drei Frauen töpferten, eine malte Porzellan; grosse Beachtung fand die Klöpplerin vor dem Kachelofen im Wohnzimmer. Auf der Terrasse machte eine Frau Papierbatik mit den Kindern der Besucher. Fast einstimmig war das Lob über die geglückte Umgestaltung des «Schälehuus».

Eine kleine Begebenheit sei hier erzählt: Ein junges Paar, das am Sonntagnachmittag unter den Besuchern weilte, zeigte grosses Interesse für alles Alte und Ursprüngliche. Der junge Mann erzählte, seine Eltern hätten früher in diesem Haus gewohnt. Mit Hilfe der ältesten «Schälehuus»-Frau entzifferte er den Kaufbrief (er hängt heute eingerahmt in der Stube und ist ein Geschenk von Herrn René Bauert) und stellte mit Er-

Tage der
«offenen Türe»

Schatzmeister
P. Haab und
weitere fröhliche
Gäste am letzten
Besuchstag.
Rechts unten
Julie Mory.



staunen fest: «1844, der Käufer muss ja mein vierfacher Urgrossvater gewesen sein! Das muss ich meiner Mutter erzählen!» Einige Zeit später erschien ein Ehepaar. Die Frau wusste gut Bescheid im Haus. Sie freute sich über Dinge, die sie wiedererkannte und blieb dann vor dem leeren Uhrkasten stehen: «Wo isch ächt die Uhr, wo amigs da drin gsi isch?», fragte sie. «Da ghört doch wieder eini dri!» Nach einem kurzen Gespräch mit ihrem Mann stellten sie sich als Herr und Frau Kozicki-Bauert von Meilen vor. Beide waren des Lobes voll über die Verwandlung «ihres» Hauses. Mit einem Beitrag wollten sie ihrer Freude Ausdruck geben. Die Uhr, die nun im «Schälehuus» die Stunden schlägt, ist ihr Geschenk. Besucher, die eigene Ideen und Kurswünsche anbringen



Klöppeln – eine
vergnügliche
Beschäftigung.

wollten, konnten das Gewünschte, mit der Adresse versehen, auf einem Bogen eintragen. Die Auswertung ergab genügend Kursanmeldungen für mehr als ein halbes Jahr.

Nach diesen drei Freudentagen schlossen wir die Tür für eine Weile. Ende Sommerferien musste alles für die neue Aufgabe bereit sein.

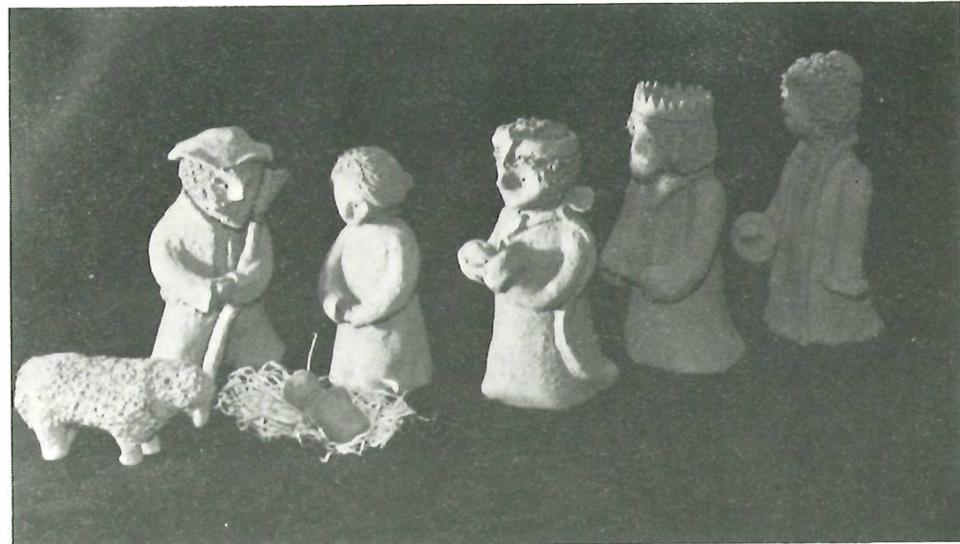
Dazu gehörte auch die Regelung der rechtlichen Belange zwischen der Gemeinde und uns Frauen. Der Gemeinderat drängte uns, einen Verein zu gründen und die Verantwortung einer Person allein zu überlassen. Beides wollten wir nicht. Die Mittwochgesellschaft erklärte sich dann bereit, die Trägerschaft zu übernehmen. Wir Frauen bildeten eine Kommission mit verschiedenen Sparten. Mit dieser Lösung war der Gemeinderat zufrieden.

Mit zwanzig verschiedenen Kursen, die zum Teil bis siebenfach geführt werden mussten, nahm das «Schälehuus» seinen Betrieb auf. 1979 besuchten 300 lernbegierige Teilnehmerinnen, 36 Teilnehmer und 69 Kinder die Freizeitkurse der Mittwochgesellschaft. Erteilt wurden sie von 14 Leiterinnen und 4 Leitern. 1980 übernahmen 18 Kursleiterinnen und 5 Leiter die Aufgabe, 600 Personen kurz- oder längerfristige Kurse zu erteilen. Für ehemalige Kursbesucher wurde der «Treffpunkt» geschaffen, um das Gelernte noch vertiefen zu können. Neben den nun 25 Kursen der Mittwochgesellschaft finden aber noch viele andere Anlässe statt.

Die Trägerschaft

Kursangebot und
Aktivitäten

Aus dem Kurs
«Modellieren von
Krippenfiguren».



Andere Anlässe

Jeden zweiten Montagabend trifft sich eine Gruppe mit Behinderten zum Nachtessen und zu fröhlichen Spielen.

Die jüngsten Meilemer kommen zweimal im Monat, wenn Frau Trudi Ramstein zur Mütterberatung anwesend ist. Gleichzeitig berät der Pädagoge, Herr Philip Schneider, auf Wunsch die Eltern in Kleinkindererziehungsfragen.

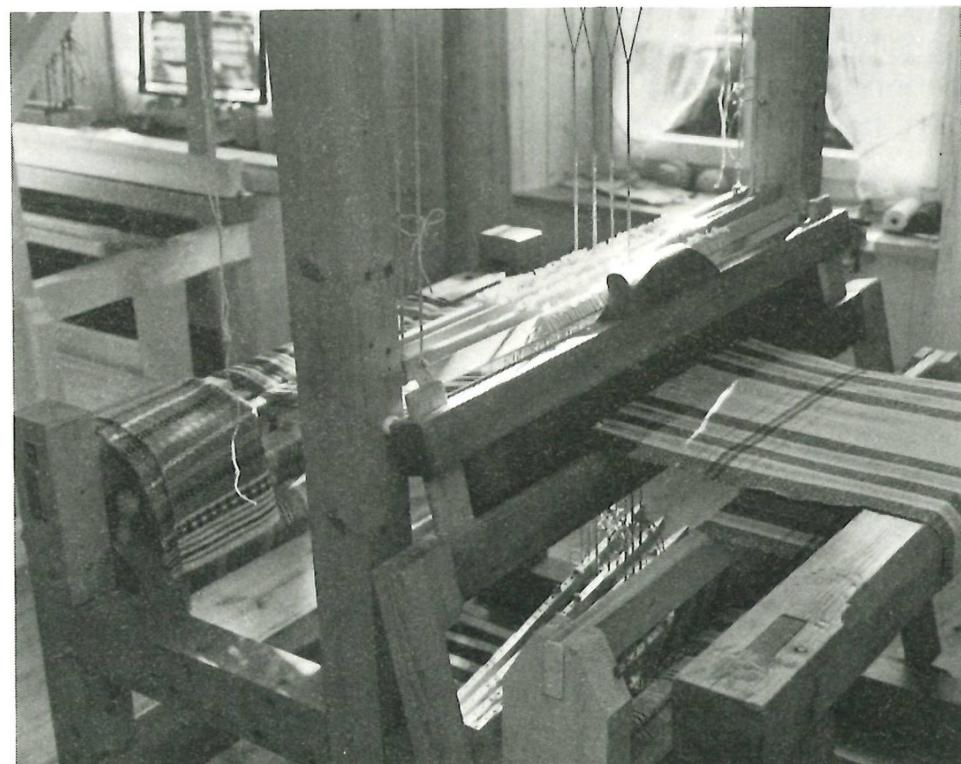
In der Ludothek ist jeden Mittwochnachmittag reger Betrieb. Immer mehr Kinder finden es toll, neue Spiele kennen zu lernen und ausleihen zu können.

Gespielt wird auch am Mittwochmorgen, wenn Frau Hiller in drei Gruppen Flötenunterricht erteilt.

Die Sonntagnachmittlege für die ältere Generation haben sich bereits gut eingebürgert. Einmal im Monat wird gespielt, geplaudert und Kaffee getrunken. Frau Gross (Präsidentin für Altersfragen) sorgt für Gemütlichkeit.

Ebenso fest im Programm verankert ist der «Schälehuus-

Die beiden
vielbegehrten
Webstühle im
oberen
Stockwerk.



Znüni» des Frauenvereins Dorf, der jeden zweiten Monat stattfindet. Geboten werden Vorträge und kleine Ausstellungen. Künstler kommentieren ihre Werke, oder die Bibliothek weist mit Leseproben auf ihr reichhaltiges Programm hin. Sprachkurse, ebenfalls von den Frauenvereinen veranstaltet, finden regelmässig im «Schälehuus» statt.

Alle zwei Wochen trifft sich die Gemeindehelferin, Frau Schärli, mit Geschiedenen zu einem Gedankenaustausch. Eine aus den Schachkursen hervorgegangene Gruppe versucht mit der Unterstützung von Herrn Müller, unschlagbar zu werden im «Spiel der Könige».

Theaterbegeisterte üben unter der Anleitung von Frau Irene Klöti.

Wenn früh am Morgen, oder spät am Samstagabend, dumpfe Schläge im Haus zu vernehmen sind, ist das nicht das «Schälehuus-Gespenst», sondern eine eifrige Weberin am Webstuhl.

Fremde Gerüche ziehen durch das Haus, wenn ungarisch oder spanisch gekocht wird. Verlockende Düfte verströmt der Kachelofen, wenn Brote gebacken werden.

Sogar während der Sommerferien gibt es keine Ruhepausen im «Schälehuus»: Das Jugendsekretariat veranstaltet gut besuchte Ferienkurse für Schüler des Bezirkes Meilen.

Vor den Festtagen ist der Betrieb im «Schälehuus» jeweils besonders rege. Erwachsene und Kinder treffen sich, fertigen vor der Fasnacht Masken an, verzieren Ostereier, binden Kränze für die Adventszeit und stellen weihnächtliche Dekorationen her.

Ganze Familien und grössere Gruppen haben das «Schälehuus» entdeckt und feiern hier ungezwungen private Feste. Die Nachfrage nach neuen Begegnungsmöglichkeiten ist gross. Das «Schälehuus» hat den Beweis für seine Notwendigkeit erbracht und ist ein lebendiger Bestandteil des Dorflebens geworden. Fünf Frauen ohne Institution, ohne Parteizugehörigkeit, nur mit Ausdauer und einem festen Ziel vor Augen, haben dazu den Grundstein gelegt.

Zum Bild auf Seite 79: Meilen vom «Chorherrenrain» (damals «im Harbis»), nach der Natur gezeichnet von H. Burry, gestochen von C. Ruff. Erste Hälfte des 19. Jh. Nach einem Blatt aus der grafischen Sammlung der Mittwochgesellschaft Meilen.